

Vermittler leben gefährlich

Zivile Mediatoren vermindern die Waffengewalt in US-Städten. Sie werden häufiger Opfer von Schiessereien als die Polizei.

Von Patrick Imhasly

MICHAEL S. WILLIAMSON / THE WASHINGTON POST / GETTY



Antigewalt-Arbeiter – wie hier in Washington DC – bilden einen Puffer zwischen gewaltbereiten Bürgern und der Polizei. (20. März 2020)

Angefangen haben damit Ende der 1970er Jahre die Guardian Angels in New York, heute patrouillieren in den amerikanischen Städten sogenannte Antigewalt-Arbeiter. Während die Guardian Angels aus einer Bürgerinitiative entstanden sind, die einen Beitrag zur öffentlichen Ordnung und Sicherheit in den Städten leisten wollte, werden die Antigewalt-Arbeiter oft von den Kommunen beschäftigt.

Beiden gemeinsam ist, dass sie eine Art Puffer zwischen gestressten oder sogar gewaltbereiten Bürgerinnen und Bürgern und der Staatsgewalt in Gestalt der Polizei bilden. Immer mehr Städte in den USA setzen mittlerweile auf zivile Antigewalt-Arbeiter als Mediatoren. Doch jetzt zeigt eine Studie in Chicago, wie riskant dieser Job ist – die Antigewalt-Arbeiter geraten immer wieder in Schiessereien und leben gefährlicher als die hochgerüsteten Polizisten («Science Advances»).

Waffengewalt ist in den USA einer der häufigsten Gründe für einen frühzeitigen Tod eines Menschen, und sie betrifft junge schwarze Männer viel öfter, als ihrem Bevölkerungsanteil entspräche. 2020 wurden im ganzen Land fast 19 400 Personen durch Schusswaffen umgebracht – das entspricht einer Zunahme von 34 Prozent gegenüber dem Jahr zuvor. Nie zuvor wurde in der Geschichte der USA eine derartige Steigerung registriert, was auch mit den sich verstärken-

den sozialen Spannungen infolge der Covid-19-Pandemie zu tun haben dürfte.

Demgegenüber stehen die Härte der Polizei und die Unerbittlichkeit des amerikanischen Justizsystems. Gemäss Zahlen der Prison Policy Initiative waren 2022 in den USA 1,9 Millionen Menschen inhaftiert. Das entspricht 573 Leuten auf 100 000 Einwohner. Kein anderes Land der Welt steckt mehr Bürger hinter Gitter als die USA.

Land der Inhaftierten

Als möglicher Ausweg aus diesem Dilemma haben sich in vergangenen Jahren in vielen Städten Gewaltinterventionen aus der Gemeinschaft etabliert. Die Idee dahinter: Menschen, die selbst in sozial segregierten und verarmten Stadtteilen aufgewachsen sind, treten als Mediatoren mit *street credibility* auf. Als Botschafter gegen die Gewalt sind sie deshalb besonders glaubwürdig, weil sie die Lebensverhältnisse kennen und die sozialen Missstände am eigenen Leib erfahren haben.

Sie sollen helfen, die herrschende Kultur der Waffengewalt einzudämmen, indem sie zum Beispiel bei Konflikten zwischen Gangs vermitteln oder jene Menschen betreuen und an soziale Einrichtungen vermitteln, bei denen die Gefahr, zur Waffe zu greifen, besonders gross ist. Die Antigewalt-Arbeiter kennen nicht nur die kriminellen, sondern auch die sozialen Netze in den Problemvierteln der Städte, und sie wissen, wo und

unter welchen Umständen Gewalt am ehesten ausbricht.

Erstmals hat nun ein Team von Soziologen ein Profil von Antigewalt-Arbeitern sowie ihrer Tätigkeit erstellt, und zwar in Chicago, wo die Kriminalität und der Gebrauch von Schusswaffen in den armen Quartieren besonders ausgeprägt sind. An der Befragung teilgenommen haben 181 Antigewalt-Arbeiter – das sind fast 90 Prozent dieser Beschäftigten in der Stadt Chicago, die ihr Budget für solche Interventionsprogramme jüngst verdreifacht hat.

Mehr als 80 Prozent der Antigewalt-Arbeiter in Chicago sind schwarze Männer. Sie sind um die 40 Jahre alt und damit wesentlich älter als ihre «Kunden» in den Strassenbanden. Abgesehen davon widerspiegeln sie das Milieu, in dem sie tätig sind, schon fast perfekt. Sie stammen aus den historisch marginalisierten Quartieren der Schwarzen und Latinos, wo konzentrierte Gewalt ein negatives Vermächtnis darstellt. Die wenigsten von ihnen verfügen über eine höhere Bildung, dafür haben vier Fünftel selbst eine längere Zeit im Gefängnis verbracht.

Erfahrungen von Gewalt und Schiessereien gehören zu ihrem täglichen Brot. 60 Prozent der Antigewalt-Arbeiter geben an, sie seien dabei gewesen, als auf andere Menschen geschossen wurde. Ein Drittel von ihnen hat beobachtet, wie Leute dabei tatsächlich getroffen wurden. Jeder fünfte Mediator wurde selbst schon einmal

Schiessereien und die Folgen

1,9 Mio.

So viele Menschen waren 2022 in den USA inhaftiert, das sind 573 Menschen pro 100 000 Einwohner.

19 400

So viele Menschen wurden 2020 in den USA durch den Gebrauch von Schusswaffen umgebracht – 34 Prozent mehr als im Jahr zuvor.

beschossen. Über seine bisherige Berufszeit betrachtet, erlitt jeder fünfzigste Verletzungen, die immerhin nicht tödlich endeten. Zum Vergleich: Im Jahr 2020 wurden in den Strassen Chicagos 0,6 Prozent aller Polizisten beschossen oder angeschossen – das entspricht 76 Fällen –, aber fast 12 Prozent aller Antigewalt-Arbeiter.

Drei Todesopfer in einem Jahr

Dass der Einsatz von Mediatoren nützlich ist, hat sich immer wieder gezeigt. So ist zum Beispiel im vergangenen Sommer eine Untersuchung in Denver zum Schluss gekommen: Werden medizinisch geschulte Leute statt Polizisten zu Situationen gerufen, in denen Menschen ausflippen oder Suchtmittel missbrauchen, geht die Zahl von Delikten im entsprechenden Polizeirevier deutlich zurück («Science Advances»).

Man habe sich bisher vor allem mit der Evaluation solcher Programme beschäftigt, so die Verfasser der Chicago-Studie um David Hureau von der University at Albany. Diese stellten einen vielversprechenden Ansatz dar, um die Waffengewalt zu vermindern und die harschen Konsequenzen des amerikanischen Rechtssystems abzufedern. Man habe sich aber zu wenig mit den Menschen auseinandergesetzt, die diesen Job ausübten. Fürwahr: In Baltimore wurden zwischen 2021 und 2022 drei Antigewalt-Arbeiter bei ihrem Dienst auf offener Strasse erschossen.

Neues aus der Wissenschaft

Roter Farbstoff unter Verdacht

Der rote Lebensmittelfarbstoff Allura Red AC, der an der Kennzeichnung E129 zu erkennen ist, hat in Langzeitversuchen mit Mäusen milde Darmentzündungen ausgelöst. Das berichtet ein Forscherteam in der Zeitschrift «Nature Communications». Allura Red werde in Frühstücksflocken, in Süssgetränken und in einigen Süssigkeiten wegen seiner intensiven Farbe eingesetzt. Die in der Studie verabreichten Dosen waren höher als bei einer normalen Ernährung.



Allura Red steht allerdings auch im Verdacht, Hyperaktivität auszulösen und ist in einigen europäischen Ländern bereits verboten. (hir.)

Der Tod eines Exoplaneten

Wissenschaftler haben erstmals einen Exoplaneten beobachtet, der sich seinem Zentralgestirn auf einer spiralförmigen Bahn immer weiter annähert und schliesslich in den Stern stürzt – in geschätzt 2,5 Millionen Jahren («The Astrophysical Journal Letters»). Der Planet Kepler-1658b befindet sich mehr als tausend Lichtjahre von uns entfernt und wurde 2019 entdeckt. Es handelt sich dabei um einen grossen Gasplaneten – vergleichbar mit Jupiter –, der seinem Stern sehr nahe ist und ihn in nur rund vier Tagen umkreist. In den vergangenen 13 Jahren hat sich die Umlaufdauer des Planeten jährlich um 131 Millisekunden verkürzt. Der Abstand zum Stern hat sich entsprechend verkleinert. Der Erde steht vermutlich das gleiche Schicksal bevor. Nicht jedoch in 2,5 Millionen



Jahren, sondern erst in rund 5 Milliarden Jahren. (hir.)

Ungesundes Essen schadet der Leber

Weltweit weist jeder Vierte eine nichtalkoholische Fettleber auf. Sie geht mit einem erhöhten Risiko für Leberzirrhose oder Leberkrebs ein. Mitverantwortlich für diese Entwicklung ist der Lebensstil, wie Forscher nun bestätigen. Sie analysierten die Daten von knapp 400 000 Personen, die seit 2006 an einer Studie teilnehmen und bei Studienbeginn keine Lebererkrankung aufwiesen. Zwölf Jahre später untersuchten sie, wer leberkrank geworden war («Nutrients»). Es zeigte sich, dass der häufige Konsum von rotem

Fleisch und der geringere Verzehr von Obst, Getreide, Tee und Ballaststoffen mit einem höheren Risiko für nichtalkoholische Fettleber, Zirrhose und Leberkrebs verbunden waren. (tlu.)

Rückfallrisiko erkennen

Das Rückfallrisiko bei früheren Drogenabhängigen hängt davon ab, wie stark sie das Verlangen nach den illegalen Substanzen erleben. Bisher ist aber kein biologischer Indikator bekannt, aus dem sich ableiten liesse, wie gefährdet eine Person ist. Die Therapeuten sind daher auf Befragungen ihrer Patienten angewiesen. Immerhin hat jetzt aber ein französisch-amerikanisches Forscherteam einen Biomarker gefunden («Nature Neuroscience»). In Magnetresonananz-Aufnahmen des Gehirns konnten sie Gehirnregionen erkennen, die bei Personen mit grösserem Rückfallrisiko eine erhöhte Aktivität zeigten. Falls sich daraus eine klinische Methode ableiten liesse, könnte dies der Behandlung von Abhängigen zugutekommen. (hir.)

Die effizienteste Solarzelle der Welt

Das Helmholtz-Zentrum in Berlin hat die nach eigenen Angaben wirksamste Solarzelle der Welt entwickelt. Sie wandelt rund einen Drittel der einstrahlenden Sonnenenergie in elek-

trischen Strom um. Die sogenannte Tandemzelle besteht aus zwei Schichten: einer herkömmlichen aus Silizium, auf der sich eine sogenannte Perowskit-Schicht befindet. Mit der Solarzelle übertrifft das Helmholtz-Zentrum den bisherigen Rekordhalter, die ETH Lausanne. (hir.)

Schluss-Strich von Nicolas Mahler

